

# Der Feininger-Doppelschlag

Dr. Ulfert Tschirner recherchierte, wie zwei Werke des Bauhaus-Künstlers nach Lüneburg kamen

oc Lüneburg. Kunst passt nicht immer ins Konzept. Das ist auch beim neuen Museum Lüneburg so. Das frühere Fürstentum-Museum war stets ein Ort für Ausstellungen Bildender Künstler. Mehrere Nachlässe lagern noch im Magazin, vom Heidemaler Frido Witte bis zum Lüneburger Simplicissimus-Zeichner Wilhelm Schulz. Künftig konzentriert sich das Museum auf das Zusammenspiel von Natur und Kultur (-geschichte), da spielt die Malerei zwar eine, aber keine prägende Rolle. Zwei der bedeutendsten Stücke der Kunstsammlung haben vorläufig einen Ort auf dem Büroflur gefunden. Das Museum besitzt zwei Werke von Lyonel Feininger. Dr. Ulfert Tschirner, der akribisch die Bestände des Fürstentum-Museums durchleuchtet hat, arbeitete jetzt auf, wie das Museum zu den Werken kam. Es handelt sich um einen Holzschnitt und ein Aquarell, auf beiden Bildern sind Lüneburger Giebel Thema.

Feiningers Bezug zu Lüneburg ist durch die Ausstellung im Kulturforum 1991 gut aufgearbeitet worden. 1921 und 1922 hatte der Bauhaus-Künstler Lyonel Feininger (1871-1956) Lüneburg mehrere Tage lang besucht. Beim Durchstreifen von Stadt und Umgebung zeichnete er eine Fülle von „Naturnotizen“; ein Blatt daraus befindet sich seit Kurzem im Besitz der Sparkassenstiftung. Über Jahrzehnte nutzte der Künstler diese Skizzen als Vorlagen für größere Arbeiten.



„Lüneburger Häuser“, gemalt 1935. Für 26 000 Mark wurde das Aquarell 1977 vom Fürstentum-Museum ersteigert.

Foto: tschirner

Nach Tschirners Recherchen stieß der frühere Museumsdirektor Dr. Gerhard Körner 1968 bei Planungen für ein Galerie-Geschoss auf Feiningers Lüneburg-Aufenthalte. Körner nahm Kontakt zum Künstlersohn Theodore Lux (1910-2011) auf. Dieser schrieb zurück: „Über die zwei Aufenthalte in Lüneburg meines Vaters Anfang der zwanziger Jahre

kann ich hauptsächlich berichten, dass ich mich sehr gut an die Begeisterung entsinne, mit welcher mein Vater uns (mir und meinen Brüdern) von dieser Stadt erzählte,...“ Aus Briefen, die Vater Feininger aus Lüneburg sandte, ist zumindest 1922 anderes zu entnehmen. „Ist der erste Zauber verflogen, dann bleibt eine furchtbare Leere hier im Orte und gar kein

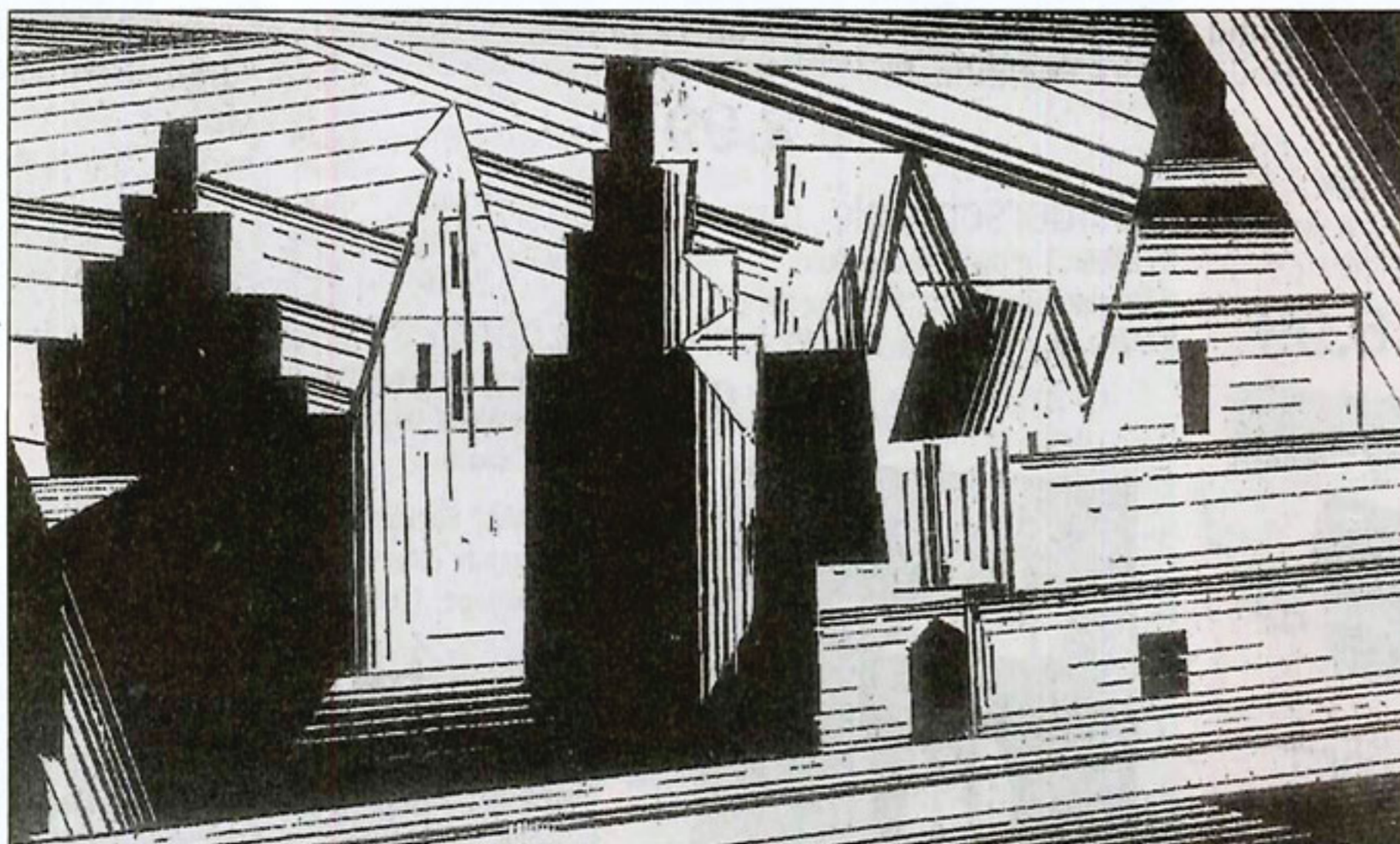
Entrinnen“, schrieb er im verregneten August 1922.

Körner erreichte zunächst nichts, aber 1977 kam es zu einem Doppelkauf. Im März bot das Frankfurter Kunstkabinett Hanna Bekker vom Rath den Holzschnitt „Lüneburg, Am Sande“ (24,7 x 40,7 Zentimeter) an, für 10 000 Mark. Der Kauf gelang, 7500 Mark gab es vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst, 2500 Mark brachte der Museumsverein auf. Es gibt weitere Abzüge des 1924 entstandenen Motivs, unter anderem in Quedlinburg, New York und Paris. Auf dem Holzschnitt greift Feininger die typischen Giebelformen auf, die den Platz Am Sande prägen. Dem Künstler ging es nie um ein Abbild, sondern um das Zusammenspiel der Formen, um Licht und Transparenz.

Das gilt ebenso für ein Aquarell aus Schweizer Privatbesitz, das im Mai 1977 bei Hauswedell & Nolte in Hamburg zur Versteigerung kam: „Lüneburger Häuser“ (1935, Aquarell und Feder, 28,7 x 41,5 cm). Wie-

der stieg das Ministerium (20 000 Mark) ein, dazu die Klosterkammer (10 000 Mark), und mit Oberstadtdirektor Hans-Heinrich Stelljes wurde ein Limit von 35 000 Mark beschlossen. Tatsächlich ging das Werk für 26 000 Mark über den Tisch, und LZ-Chefredakteur Helmut Pless berichtete am 4. Juni 1977 von der „wichtigsten Neuerwerbung auf dem Gebiet der Malerei seit Jahrzehnten“. Selbst die Bild-Zeitung berichtete. Das Aquarell spielt mit charakteristischen Lüneburger Bauformen, führt sie aber auf Grundformeln geometrischer Art zurück. Feininger schuf das Werk 1935. Zu der Zeit wurde sein Schaffen von den Nazis als „entartet“ bezeichnet, Lyonel Feininger emigrierte 1936 in die USA.

Beide Bilder sollen, so Tschirner, einen Platz in der künftigen Ausstellung erhalten. Malerei werde durchaus ihren Platz in der Sammlung finden. Wie genau, das zeigt sich im Frühjahr 2014, wenn das neue Museum öffnet.



Ein Abzug des Holzschnitts „Lüneburg, Am Sande“ wurde 1977 vom Museum aus dem Kunsthandel erworben. Foto: a/nh